

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 12. Oktober 1887.

Nr. 475.

Deutschland.

Berlin, 11. Oktober. Im Laufe des heutigen Vormittags ließ der Kaiser in Baden-Baden sich zunächst die gewohnten Vorträge halten, arbeitete darauf mit dem Vertreter des Militärlabinetts, Oberst v. Brauchitsch, und konferierte später mit dem Vertreter der auswärtigen Angelegenheiten, Wirkl. Geheimen Legationsrath und Kammerherrn v. Bülow. — Nachmittags gedachte Se. Majestät eine Ausfahrt zu unternehmen.

Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Pest melden, ist Koloman Tisza dort tödtlich erkrankt.

Auf Veranlassung des Ministers für Handel und Gewerbe und des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten wird, der „N. A. Z.“ zufolge, die Bildung eines Landeskomitees und eines die Geschäfte führenden Ausschusses für die im nächsten Jahre in München stattfindende deutsch-nationale Kunstgewerbe-Ausstellung vorbereitet. Das Landeskomitee dürfte sich zunächst mit dem Direktorium des Unternehmens in München in Verbindung setzen und dann die in anderen Städten der Monarchie sich bildenden Komitees bitten, sich ihm anzuschließen.

Ein Berichterstatter des „Hamb. Kor.“ hat jetzt auch den Reisebegleiter und Sekretär Crispi's, Herrn Bisani in Rom, interviewt und berichtet, Folgendes von ihm gehört zu haben:

„Herr Bisani theilte mir mit, daß er seinen Chef mit noch mehreren Beamten des Ministeriums des Aeußern nach Friedrichsruh begleitet habe, daß er nicht Worte genug finden könne, um die Liebesswürdigkeit zu beschreiben, mit welcher Fürst Bismarck, dessen Gemahlin und dessen Sohn Graf Herbert Bismarck ihren Gast empfingen, und daß die hohen Herrschaften auch die Begleiter Sr. Excellenz auf die gräßlichste Weise willkommen hießen. „Ich habe mir“, so erzählte Ritter Bisani, „in dem Fürsten, dem eisernen Kanzler, wie er genannt wird, einen sehr ernsten, strengen Herrn vorgestellt, dem es schwer fällt, seinen Mund zum Lächeln zu zwingen, und wie ganz anders fand ich ihn, schon als er einige kühnere Worte an uns richtete! Er ist ein Menschenfreund im wahren Sinne des Wortes, welchem der Biederkeit aus den Augen leuchtet! Ich werde nie die schönen Stunden vergessen, welche mir auf seinem Landschloß zubringen vergönnt waren.“ Dasselbe Gefühl, aber in noch verstärktem Maßstabe, bezeugt der Ministerpräsident, welchen Fürst Bismarck's freundliche Einladung mit Stolz erfüllte. Sie ist in Rom eingegangen, noch bevor er sich nach Monza begab. Er ist erpresst dorthin gereist, um den König Humbert davon in Kenntniß zu setzen und dessen Genehmigung zu der Reise einzuholen, welche natürlich mit großer Bereitwilligkeit gegeben wurde. Dem Berichterstatter des Pariser Blattes „Le Matin“ kann das „Geheimniß“ nur durch den Unternehmer des französischen Instituts der Schlafwagen, bei welchem ein solcher zur Reise nach Hamburg bestellt wurde, verrathen worden sein.“ Beim Abschiede ersuchte mich Ritter Bisani fundzugeben, daß der Ministerpräsident in Frankfurt a. M. einem Herrn Aubienz erteilte, welcher ihm als Berichterstatter deutscher Zeitungen vorgestellt wurde, daß dieser Herr aber solche nicht namentlich bezeichnete. Um nicht unbillig zu erscheinen, hörte Crispi in Gegenwart der Sekretäre sich die mancherlei „Muthmaßungen“ an, welche der Herr über die in Friedrichsruh stattgehabten Unterredungen zum Ausdruck brachte, richtete aber nur wenige nichtesagende Worte an den Interviewer und versicherte, daß in Friedrichsruh die römische Frage nicht berührt worden sei. Jene „Muthmaßungen“ sind es, welche in der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht und für Aeußerungen Crispi's ausgegeben worden sind. Während der Anwesenheit des Ministerpräsidenten Crispi in Friedrichsruh hat der Erste Bürgermeister der Stadt Hamburg ihn durch gütige Vermittelung des Reichskanzlers Fürsten Bismarck einladen lassen, der Hansestadt einen Besuch abzustatten. Crispi telegraphirte darauf, die kurze Spanne Zeit, welche ihm zugemessen sei, erlaube ihm nicht, der Einladung Folge zu leisten.

Während es über das Befinden des

Sultans von Marokko noch immer an zuverlässigen Nachrichten fehlt, findet Madrider Quellen zufolge zwischen der spanischen Regierung und den beteiligten europäischen Mächten ein lebhafter Meinungsaustausch statt. Die spanische Regierung hat den Mächten, welche an der Madrider Konferenz vom Jahre 1881 theilgenommen haben, Mittheilung von den getroffenen Vorsichtsmaßregeln gemacht und der größere Theil dieser Mächte soll sich zu Gunsten eines gemeinsamen Vorgehens ausgesprochen haben, um in Marokko den bisherigen Besitzstand aufrecht zu erhalten und zu verhindern, daß irgend eine europäische Macht überwiegenden Einfluß erlange. Einige Mächte sollen jedoch sehr geneigt sein, Spanien mit der Aufrechterhaltung der Ordnung in Marokko zu betrauen, wenn dieselbe gestört werden sollte. Zu diesen Mächten wird man in einer Reihe Italien zählen dürfen. Daß Frankreich einen derartigen Plan der Lösung mit scharfen Augen betrachtet, ist erklärlich.

Das „Bromberger Tageblatt“ untersucht den Einfluß des Polentums auf die Deutschen in den polnischen Provinzen und entwickelt keine sehr erfreuliche Schilderung von den herrschenden Zuständen. Das Blatt führt im Wesentlichen aus: „Trotz allem Streben nach Germanisation herrschen in vielen Gegenden unserer Provinz leider oft noch recht polnische Zustände. . . . und zwar dulden Deutsche selbst diese Zustände nicht allein, sondern sie sind auch bestrebt, in denselben zu verharren. Dies zeigt sich sowohl in der Bewirtschaftung ihres Aekers wie im Haushalte, ihrem Verhalten zur Schule, in ihrem ästhetischen und dem damit verwandten Keinsichtes und Ordnungssinn und vielen kleinen häuslichen Gewohnheiten. Als die nächstliegende Ursache eines polonistrenden Einflusses erscheint der tägliche Umgang mit den Polen. Mit diesem geht die Erlernung der polnischen Sprache Hand in Hand. Wenn es nun auch an und für sich kein Fehler ist, mehrere Sprachen reden zu können, so liegt doch gerade in diesem Umstande eine Gefahr für das Deutsche. Im selben Maße, wie ein deutsches Kind der polnischen Sprache mächtig wird, verliert es die Fähigkeit, die eigene Sprache zur fertigen Ausdrucksmittel seiner Gedanken und Empfindungen zu bringen, wenn sie nicht durch den Einfluß einer guten deutschen Schule gereinigt wird und wieder zu ihrer Berechtigung gelangt. . . . Mit den Diensthofen, fast ausnahmslos aus polnischen Elementen bestehend, wird nur polnisch gesprochen. Sowie der deutsche Herr den polnischen Knecht zur Arbeit zwingt, so nöthigt dieser seinen Herrn, mit ihm polnisch zu sprechen, obgleich er in den meisten Fällen so viel deutsch wie nöthig versteht. Und das Traurige hierbei ist, der Deutsche giebt nach und zieht die polnische Sprache der deutschen vor. Der Herr giebt sich Mühe, jene zu erlernen, der Pole lernt das Deutsche grundsätzlich nicht, will es nicht lernen. Besonders tritt diese Erscheinung auf den größeren Gütern der Provinz hervor. Und was ist die Ursache all dieser betrübenden Thatsachen? Man könnte sagen, es ist eine gewisse Schläfrigkeit der betreffenden Deutschen, ein Sichgefallenlassen den polnischen Einflüssen gegenüber, ohne das Bewußtsein zu haben, gegen diese ankämpfen zu müssen. Böse Absicht ist fast nirgends vorhanden. Das Hauptmittel, den polnischen Einfluß auf die Deutschen zu zerstören, wäre das Aufrütteln der unter den Polen wohnenden Deutschen aus ihrer Lethargie, man gebe ihnen das Bewußtsein, daß sie Deutsche sind, wecke in ihnen das patriotische Gefühl und suche sie dahin zu bringen, daß sie die ihnen unterstellten Polen zwingen, deutsch zu sprechen.“

Die Wahlen zur Sobranje haben, so wird aus Sofia telegraphirt, eine sehr große Majorität für die Regierung ergeben; die Zahl der Wähler war bedeutend größer als bei den früheren Wahlen, in Rumelien beteiligten sich Türken und Griechen an der Wahl. In Haeselo gelang es nicht, ein Wahlbureau zu bilden, so daß keine Wahl stattfand, die Ordnung wurde indeß nicht gestört. In Lovitsa verlief die Wahlhandlung bis Nachmittags 3 Uhr ruhig; dann wurde aber von einigen Wählern die Wahlurne umgeworfen, die abgegebenen Stimmzettel wurden umhergestreut. In Plewna und Rahowitza wurden die Wahlbüreaus von den Zankowitsen

angegriffen, weshalb militärische Hülfe requirirt wurde. Als die Zankowitsen vertrieben, den Soldaten die Waffen zu entreißen, machten letztere von der Schußwaffe Gebrauch, wodurch einige Personen verwundet und getödtet wurden. Der Unterpräfekt von Rahowitza und mehrere andere Personen wurden durch Steinwürfe verletzt. In Rutlowitza, dem Hauptherde der Agitation gegen die Regierung, wo sich kein Militär befand, begaben sich die Wähler, statt ein Wahlbureau zu bilden, von einem Popen geführt, nach der Präfektur, wo sie den Unterpräfekten und die Gendarmen belagerten und Fenster und Thüren zertrümmerten. Um sich den Auszug zu erzwingen, ließ der Unterpräfekt Feuer geben, wodurch mehrere Personen verletzt und einige getödtet wurden. Eine herbeigerufene Truppenabtheilung stellte die Ruhe wieder her.

Von einem ruhigen Verlaufe der Wahlen kann man unter solchen Umständen kaum sprechen; die besonderen Umstände, unter welchen dieselben stattfanden, hätten aber auch noch ernstlichere Zwischenfälle erklärlich gemacht. Im Ganzen ist der Regierung die Niederhaltung der oppositionellen Elemente bei den Wahlen, denn diese bildete des Pudels Kern, ziemlich vollständig gelungen.

Die Heranziehung von Lehrkräften für das orientalische Seminar ist mit den bisher gewonnenen noch nicht abgeschlossen. Der Unterricht wird vielmehr vorerst, wie bereits mitgetheilt, von einzelnen Lehrern in mehreren verwandten Sprachen gleichzeitig erteilt; andererseits fehlen noch verschiedene Adjunkten. An den zuständigen Stellen läßt man es sich daher anlegen sein, die noch vorhandenen Lücken durch geeignete Kräfte auszufüllen. So hat sich dem Vernehmen nach vor Kurzem Professor Dr. Zahn im Auftrage des Kultusministeriums nach Konstantinopel begeben, um dort für das Institut Lehrkräfte auszusuchen bezw. über solche, die in Vorschlag gekommen sind, Bericht zu erstatten.

Aus Fulda, 10. Oktober, wird gemeldet:

Das Domkapitel hat die Bischofswahl heute noch nicht vornehmen können, da sich herausgestellt hat, daß die vor Abhaltung einer Bischofswahl vorgeschriebenen gottesdienstlichen Gebete nicht rechtzeitig begonnen haben. Die Wahl wird demgemäß auf einige Tage verschoben.

Das „Petit-Journal“, ein boulangistisches Organ, veröffentlicht einen Brief der Limousin an den General Boulanger. Es sind in diesem Brief Zwischenfälle eingestrichelt, die nach der Ansicht der Blätter von General Boulanger geschrieben sind. In dem Empfangszimmer der Limousin prangte eine Visitenkarte des Generals mit der Anderräumung einer Besprechung für die Limousin. Die Veröffentlichung des Briefes der Limousin an Boulanger erfolgt anscheinend, um den Sinn der Visitenkarte des Generals festzustellen, welche in dem Besuchszimmer der Limousin prangte mit den Worten: General Boulanger wird Madame Limousin Dienstag empfangen. Der Brief lautet:

„Freitag, 4. März 1887, 2 Uhr Morg.“

General!

Sie waren so gütig, uns mit äußerstem Wohlwollen zu empfangen und wir waren glücklich, Ihnen unsere aufrichtige Ergebenheit anbieten zu können. (Daran ist kein Wort wahr, der General hat die Limousin nie empfangen, weder sie noch ihre Helfershelferin.)

Sie gehören jener Race tapferer Bretoner an, welche unserem Frankreich so berühmte Kriegsmänner gegeben hat. Meine Freundin ist Bretonerin und was mehr ist, aus der Vendée und von hoher Geburt (sie hätte zufügen können, daß ihre Freundin Ungelegenheiten mit den Gerichten hatte); Tochter von Soldaten und Tapferen, liebt sie vor allem ihr Land. (Sie war früher Zimmernädchen in einem der Häuser in Marseille, wo Branzini seine Uhren verkaufte.)

Ein. Excellenz konnten annehmen, daß ihr Name eine Fälschung verdecken sollte, an die man Sie zu fesseln suchte. Nein.

General! Allein auf der Welt, die Schwestern alle drei Karmeliterinnen (wahrscheinlich in St. Lazare), eine davon Aebtissin von St. Brieuc, würde sie glücklich sein, Ihnen dienen zu können. Wir erbitten von Ihnen Aubienz für den Grün-

der einer großen Zeitung, der sich Ihnen anschließen will. Heute beschäftigen sich Deutschland und Italien, ja ganz Europa mit Ihren kleinsten Handlungen. In Italien kann meine Freundin Ihnen dienen; selbst beim König (!).

In Deutschland können wir viel machen. (Wie das? Das ist das Geheimniß der Limousin.)

Wir sind Frauen, werden Sie sagen, und deshalb schwachen Charakters. Aber — das ist ein schwerer Irrthum. Sie sind Soldat, General, Sie sind Minister, Sie haben das Recht, alles anzuordnen, Sie können selbst verhindern, daß ein Vertreter unsere Armee entehre (wir wissen nicht, wovon sie spricht), indem er ehrverletzende Lieferungsverträge abschließt, und in der That — wäre dieser nicht Vater zweier süßer Geschöpfe, er verdiente fortgesetzt zu werden.

Indessen würde es für die Ehre unseres Landes besser sein, wenn diese Thatsachen für immer erstickt würden. Gewiß kennen wir Sie in ihren schauerhaften Einzelheiten, aber Sie werden nie den Kreis der Familie überschreiten. Wollte Gott, daß wir Sie allein kennen. (Das ist Verdächtigung, Verleumdung, Erpressung.)

Ich hoffe, General, nicht allzu langweilig zu werden, wenn ich mir gestatte, Ihnen in das Gedächtniß zu rufen, daß Herr M. . . Ende dieses Monats abgehen soll und verzweifelt ist, daß unter den Offizieren der Intendantur kein Platz für ihn ist, obgleich in Vincennes ein solcher von seinen Freunden den Offizieren für ihn bezeichnet worden ist. An Ort und Stelle aber verlangt man, daß er das juristische Examen gemacht habe.

Und es werden doch Ausnahmen gemacht.

Sie wollen mir weiter gestatten, General, Sie zu bitten, einen sehr guten Freund meines Mannes und Schwager eines unserer ersten Advokaten, die Gunst zu erweisen, in Ihren speziellen Stab aufgenommen zu werden.

Dieser Offizier, verheiratet und sehr gut sturkt, bittet Sie, General, seinem Gesuch Ihre Beachtung zu schenken. Er verlangt nicht die geringste Vergütung; er wäre sogar sehr glücklich und geschmeichelt, Ein. Excellenz Sekretär zu werden. In der Anlage finden Sie, General, eine kurze Darstellung seiner Familien- und Vermögensverhältnisse.

Nunmehr, General, gestatte ich mir, Ihnen zwei ernste Thatsachen mitzutheilen. Mein Vater hat eine Besingung bei Fontenoy-jous-Bois und in diesem Ort wohnt seit bald acht Jahren der Graf XX. . . Eisenbahnstraße. Derselbe ist preussischer Unterthan; er erhält eine große Pension aus seinem Vaterlande. Häufig verschwindet er auf 14 Tage; jeden Morgen geht er um die Forts spazieren. . . Lassen Sie ihn überwachen.

Hier, Boulevard des Capucines existirt ein anderer Herr dieser Art, angeblich von der Börse. Er nennt sich H. . . ; er ist aus Hamburg.

Das sind lange Auseinandersetzungen. Ich bitte Sie mir zu verzeihen und bald die Gnadenbeweigungen zu erzeigen, die ich erbitte und für die ich Ein. Excellenz bitte, meine aufrichtige und tiefe Ergebenheit entgegenzunehmen zu wollen. Gleichzeitig bitte ich das freundliche Andenken der Gräfin von B. zu genehmigen.

Ich habe die Ehre zu sein

Ihre respektvolle
Madelaine Limousin.

Leipzig, 10. Oktober. In den Entscheidungsgründen des vom Reichsgericht gegen Neve gefällten Urtheils wird hervorgehoben, daß Neve schuldig befunden sei, der Absender einer Riste mit Sprengstoffen nebst Anweisung und verbotener Druckschriften zu sein, welche im September 1886 in Sudenburg bei Magdeburg unter der Adresse Fritz Böhme für den Eisenreder Drüchel eintrafen. Das Begleit Schreiben habe mit den Worten „Glück auf, guten Erfolg“ geschlossen. Daß Neve der Schreiber dieses Schriftstückes gewesen sei, habe der Gerichtshof für erwiesen erachtet; seit dem Jahre 1885 habe Neve mit Drüchel im Verkehr gestanden und denselben zu anarchoistischen Zwecken benutzt, namentlich um die Zeitschriften „Freiheit“, „Rebell“ u. s. w. einzuschmuggeln, welche zum Umsturz der Staats- und Gesellschaftsordnung auffordernde Artikel enthielten. Ebenso zweifellos sei die durch Neve erfolgte Verbreitung

von Druckschriften, in welchen ein europäischer Krieg als das Signal einer Massenerhebung bezeichnet wird. Einen Meineid hat Neve dadurch geleistet, daß er als Zeuge beschworen habe, nicht Neve zu sein, sondern Stiles zu heißen. Der Gerichtshof habe bei Zurechnung der Strafe Milderungsgründe fallen lassen, da gegen dieselben die Gemeingefährlichkeit des Angeklagten ins Gewicht falle, welcher Desterreich für die Zwecke der Anarchie bereisen wollte, während er Reinsdorff nach Deutschland schickte. Deshalb sei auf das höchste zulässige Strafmaß erkannt worden.

Ausland.

Paris, 10. Oktober. Wilson befindet sich augenblicklich in Mont-Jous-Baudrey, wohin sein Schwiegervater Grey ihn geschickt hat. Der von Ferron an Grey abgeschickte General traf gestern früh 9 Uhr in Mont-Jous-Baudrey ein und reiste bereits um 12 Uhr wieder ab. Gestern Abend wurde die Dame Courteuil verhaftet.

Gestern wurde das Standbild des Naturforschers Pierre Belon in Le Mans eingeweiht, wobei nach Abhaltung vieler Reden der Senator Cordolet eine Glückwunsch-Depesche von Professor Rowlow von der Moskauer Universität vorlas. Die Zuschauer riefen: „Es lebe Rußland!“ und Cordolet belobte sie dafür und sagte dann: „Mit Vergnügen vernehme ich Ihre Beifallsrufe, womit Sie den Beweis der Theilnahme aufnehmen, der von Freundslande kam.“

Kopenhagen, 9. Oktober. Die königliche Landwirtschafts-Gesellschaft wählte im Frühjahr einen Ausschuss, um die Grundprinzipien zu erörtern und festzustellen, deren Geltendmachung im Interesse der Landwirtschaft bei einer Revision des Zolltarifs wünschenswert ist. Dieser Ausschuss, der aus dem Gutbesitzer Andersen aus Rosendal, Rapt. la Cour, Prof. Falbe-Hansen, Konferenzrath Tesdorpf, Untersuchungsbeamter und Staterath Valentiner aus Gjeddesdal bestand und dessen Sekretariatsgeschäfte von dem Cand. polit. Hertel bestritten wurden, hat im Laufe des Sommers verschiedene Sitzungen gehalten, deren Ergebnis jetzt in einem Gutachten vorliegt, welches soeben in der „Ugeskrift for Landmand“ veröffentlicht wird. Die Hauptergebnisse des Gutachtens dieses Ausschusses laufen auf Folgendes hinaus: Zölle auf Weizen, Roggen, Gerste und Hafer, auf Vieh und Butter werden der Landwirtschaft keinen Nutzen bringen können, dagegen werden Zölle auf Mais, Reis, Kunstbutter, Käse, Äpfeln, Hopfen, frühe Kartoffeln und frühes Gemüse empfindlich. Aufhebung oder Ermäßigung des Zolls wird gefordert für alle wichtigeren Produktionsbedürfnisse der Landwirtschaft, sowie eine Ermäßigung und Regulierung des Zolls für die Industrie. Die Einführung von Ausfuhrprämien kann der Ausfuhr nicht anrathen; zum Schlusse empfiehlt er eine starke Erhöhung der Branntweinabgabe und des Weinzolles, so wie die Erhebung einer Biersteuer und schlägt vor, einen Theil der Erträge zur Erleichterung der Kommunalsteuern zu verwenden.

Petersburg, 9. Oktober. Da die russische Presse den Damm, der bei der Friederichsruher Zusammenkunft gegen russische Pläne errichtet ist, nicht mit den bestigsten Worten wegräumen kann, so fängt sie zum Troste an, ihren Witz daran zu üben. So nennt die russische „Petersb. Ztg.“ das erneuerte Bündnis zwischen Deutschland, Desterreich und Italien die Friederichsruher Friedenliga. Was sich aber hinter der traurigen Komödie verberge, sei nichts anderes, als jenes Wahnbild Napoleons III., von dem zum Ruhme seiner Regierung das Wort: „Das Kaiserreich ist der Friede!“ ausgegangen sei.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Oktober. In der Ueberrahme eines ganzen Baues seitens eines Bauunternehmers liegt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 6. Zivilsenat, vom 11. Juli d. J., auch ohne Weiteres die Ueberrahme der gesetzlich dem Bauherrn obliegenden Verpflichtung, diejenigen Maßregeln zum Schutz des Publikums zu treffen, welche durch die Ausführung des Baues erforderlich werden; von dieser Verantwortlichkeit wird der Bauunternehmer, welcher die einzelnen Bauausführungen Subunternehmern übertragen hatte, für die Versäumnisse seiner Subunternehmer nur dann frei, wenn er selbst Alles, was vernünftiger Weise von einem vorsichtigen Manne erwartet werden kann, gethan hat, um den sicherheitspolizeilichen Anforderungen zu genügen.

Die für den Eisenbahnverkehr überaus wichtige Frage, ob es gestattet ist, zur Erlangung von größerem Freigewicht das Bille eines Reisegefährten zu benutzen, ist vor einigen Tagen in erster Instanz entschieden worden. Ein Berliner Kaufmann, welcher in Breslau auf drei Billets seinen Musterkoffer aufgeben und noch oben drein zehn Pfennig Ueberfracht hatte zahlen müssen, war daselbst vor dem Schöffengericht wegen Betruges angeklagt worden. Dem Amtsanwalt gegenüber, der in kurzen Worten eine Geldstrafe von fünfzehn Mark beantragte, plaidirte der Rechtsanwalt Rudolf Hahn-Berlin in längerer juristischer Ausführung für seinen Klienten auf Freisprechung. Der Kauf des Billets sei ein Geschäft auf zwei gleichwerthige Leistungen, Personen- und ein Gütertransport. Der letztere müsse keineswegs, wie etwa die Beförderung von Handgepäck, als accessorisch gelten und werde daher von bedeutenden Rechtelehren auch als „begeleiteter Transport“ bezeichnet; leicht lassen sich Fälle denken, wo das Frachtgeschäft gerade die Hauptsache sei. Es bestehe ein Recht auf jenen Trans-

port, dieses Recht sei übertragbar und zwar nach allgemeinen Grundregeln sowohl ganz wie getheilt. Die Uebertragung geschehe, da es sich um das Recht aus einem Inhaberpapier handle, durch Hingabe des Billets. Die Uebertragung sei auch nirgends verboten. Der § 24 des Betriebsreglements besage, daß als Freigepäck „in der Regel“ nur das dem Reisenden gehörige Gepäck befördert werde, und im Tarif heiße es dann, daß auf jedes Bille (nicht dem einzelnen Reisenden) 25 Kg. befördert werden. Aber selbst wenn das Reglement eine ausdrückliche Bestimmung enthalte, sei es nicht bindend für das Publikum; es befinde sich nicht Gesezskraft, sondern nur so weit die Kraft eines Vertrages, als es dem Publikum bekannt sei oder eventuell hätte bekannt sein müssen, wie z. B. durch Anschlag am Schalter oder durch Aufdruck auf den Billets. Dieses Erfordernis ist auch in dem neuen Reichsgerichtsverkenntnis vom 7. Februar d. J. als maßgebend aufgestellt worden. Die Schädigung falle dadurch weg, daß der Reisende sein Recht durch die aus der Abstempelung ersichtliche einmalige Hingabe des Billets vergeben habe. Besonders wurde bestritten, daß bei der Bahnverwaltung ein Irrthum erregt sei, zumal drei Billets vorgezeigt wurden. Da es sich um Musterkoffer handelte, konnte der Expedient garnicht auf den Gedanken kommen, daß der Reisende drei Billets für sich gekauft habe. Es sei nichts vorgebracht dafür, daß der Angeklagte einen solchen Irrthum erregt hätte, und er habe nur das Versahren geübt, welches bisher bei sehr vielen Reisenden gebräuchlich war und als erlaubt galt. Der Gerichtshof nahm aber die Erfordernisse des Betruges als vorliegend an und verurtheilte den Angeklagten zu fünfzehn Mark Geldstrafe.

Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten hat unterm 28. September c. an die Regierungen folgende Zirkularverfügung erlassen: „Die ungewöhnliche Steigerung der Pensionszahlung für Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen veranlaßt mich, der königlichen Regierung nachdrücklich zur Pflicht zu machen, die Bezahlung der Lehrer in den Ruhestand nur bei vorliegender zwingender Nothwendigkeit eintreten zu lassen, da sonst nicht nur eine übermäßige Belastung der Staatskasse mit Pensionszahlungen, sondern auch ernstliche Schwierigkeiten für die Besetzung frei werdender Stellen erwartet werden müssen.“

Dem Eisenbahn-Betriebs-Kontrollleur a. D. Mattias zu Berlin, früher in Straßburg, ist der königliche Kronen-Riden 4. Klasse verliehen worden.

Die neueste Lebensmittelpreisabelle der „Stat. Corr.“ läßt ein andauerndes starkes Sinken fast aller Getreidearten erkennen. Vor Allem ist der Weizen billiger geworden. Derselbe kostet im Durchschnitt aller Marktlorte 154 Mark per 1000 Kg. gegen 164 Mark im Vormonat. Nur in Frankfurt a. D. ist der Preis derselbe wie im August geblieben, alle anderen Orte zeigen Herabminderungen bis zu 16 Mark (Kassel), 17 Mark (Straßburg), 18 Mark (Danzig), ja 25 Mark (Köln). Den niedrigsten Mittelpreis hat Danzig mit 140 Mark, den höchsten Koblenz mit 169 Mark. Die Differenz ist also nicht beträchtlich. Der Roggen ist im Durchschnitt aller Orte von 120 auf 115 Mark zurückgegangen. Eine beträchtlichere Preissteigerung hat nur in Königsberg stattgefunden (um 7 Mark), während Kiel mit 12 Mark den größten Preisrückgang hatte. Weizen mit 101 und Achen mit 131 Mark bilden hier die Extreme. Die Gerste hat ihren vormonatlichen Durchschnittspreis behalten; die östlichen Marktlorte zeigen zum Theil eine Preissteigerung, die mittleren und westlichen eher eine Herabsetzung, die in Danabück bis auf 10 Mark geht. Die Preisdifferenzen zwischen den einzelnen Orten sind hier überhaupt recht bedeutend. In Königsberg kostet die Gerste 98, in Berlin 140, in Aachen 175 Mark. Hafer ist wieder billiger geworden; er steht an einzelnen Marktlorten beispiellos niedrig, so in Gletwitz auf 83, in Breslau auf 84, in Danzig auf 89 M., während Aachen mit 125 und Trier mit 130 M. den höchsten Preis haben. Frankfurt a. D. hat den größten Preisrückgang gegen den Vormonat mit 16 Mark. Der Durchschnittspreis aller Orte ist von 111 auf 106 Mark zurückgegangen. Die Kartoffeln sind an den meisten Orten recht erheblich im Preise gesunken, ohne indessen den niedrigen Stand des Vorjahres erreicht zu haben. Ihr Durchschnittspreis beträgt 51,0 Mark gegen 59,4 Mark im Vormonat; am billigsten sind sie in Frankfurt a. D. mit 34,8, am theuersten in Aachen mit 79,1 Mark. Auch das Stroh ist meist im Preise zurückgegangen, indessen nur an wenigen Orten erheblich. Sein Durchschnittspreis beträgt 39,9 Mark gegen 48,8 Mark im August. Frankfurt a. D. mit 28,6 M. und Koblenz mit 65,0 M. machen die Extreme aus. Der Heupreis schwankt nach lokalen Einflüssen; er ist im Allgemeinen etwas gestiegen (58,3 gegen 57,8 Mark); den niedrigsten Stand hat er in Gletwitz mit 42, den höchsten in Magdeburg mit 77,5 und in Aachen mit 78,3 Mark. Die Fleischpreise zeigen nur geringe Änderungen, Hammelfleisch ist mehrfach billiger geworden, Butter und Eier sind meist im Preise gestiegen, auch Speck zeigt einzelne Erhöhungen. Die Mehlpreise sind nur an einzelnen Orten im Osten niedriger geworden; der Raffee ist nur noch vereinzelt aufgeschlagen. Der übliche Vergleich mit dem entsprechenden Monat des Vorjahres ergibt, daß im letzten Jahre billiger geworden sind Stroh um

15,5 Proz., Hafer um 13,1, Roggen um 11,5, Bohnen um 5,3, Gerste um 4,8, Weizen um 3,1, inländisches Schmalz um 2,5, inländischer Speck um 1,9, Reis um 1,9, Kalbfleisch 1,8, Eibutter um 1,3, Eier um 1,0, Rindfleisch um 0,9 und Linsen um 0,5 Proz.; denselben Preis wie im Vorjahr hatten Erbsen, Schweinefleisch, Roggenmehl und Weizenmehl; theurer sind nur Hammelfleisch um 0,9, Kaffee um 17,2 und Kartoffeln um 32,5 pCt.

Schwurgericht. Sitzung vom 11. Oktober. — Anklage wider den Töpselgesellen Julius Fedkenhauer aus Pölitz wegen Nothzucht.

Die Verhandlung wurde mit Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust. Denselben waren mildernde Umstände bewilligt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Gastspiel des Herrn Hüner vom Stadttheater in Straßburg i. E. und des Fräulein Stöhr vom Stadttheater in Köln a. Rh. „Mein Leopold.“

Unser Volk in Waffen, das bei W. Speemann in Berlin und Stuttgart im Erscheinen begriffene militärische Prachtwerk, liegt mit dem so eben erschienenen Heft 33 nunmehr vollständig vor und rechtfertigt das günstige Urtheil, welches wir schon zu verschiedenen Malen beim Erscheinen der einzelnen Lieferungen zu fällen Gelegenheit hatten. Das gebundene Buch dürfte sich auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt als passendes Geschenkbuch eignen. [307]

Bermischte Nachrichten.

(Hohes Alter bei verschiedenen Lebensgewohnheiten.) Hannibal Camour, der in einem von Horace Bernets Gemälden verehrt worden ist, starb in seinem 121. Jahre und trank nicht nur viel Wein, sondern auch sehr stark. Bolotman, ein Chirurg in Lothringen, starb 1525 in einem Alter von 140 Jahren; den Tag vor seinem Tode führte er noch ganz geschickt eine Krebs-Operation aus, und er hatte keinen Tag verlegt, an dem er nicht betrunken gewesen. Eine schlesische Bäuerin starb in demselben Jahre, 155 Jahre alt; sie trank gewöhnlich ihre zwei Stappfen Brantwein täglich. Danach könnte es scheinen, als ob Trunkenbolde vorzugsweise zu einem langen Leben gelangten. Aber Eleonore Speier, welche 1763 in Virginien 121 Jahre alt starb und sich des vollen Gebrauchs ihrer Geisteskräfte erfreute, hatte niemals einen Tropfen geistiger Getränke gekostet. Der Goldschmidtgeselle Grando starb im Alter von 126 Jahren; er arbeitete bis 12 Tage vor seinem Tode und hatte nie Wein getrunken. Ebenso kannte John Giffingham, welcher 124 Jahre alt starb, geistige Getränke nur von Ansehen. Pierre Jortan, welcher 1724 in einem Alter von 185 Jahren starb, beschränkte sich ausschließlich auf vegetabilische Kost.

(Ein Winter-Kuroort im Norden.) Wer von Südböden her durch den romantischen „Büttnergrund“ dem berühmten Kuroort Görbersdorf sich nähert, der vertauscht kurz vor der Ausmündung des ersten den in der Thalsole sich hinziehenden Hauptweg mit einem zur Rechten aufsteigenden Fußpfad, der ihn in wenigen Minuten durch stattlichen Tannenforst zu einem freiliegenden, mit Bänken versehenen Plateau gelangen läßt. Ein unvergleichliches Bild thut sich hier seinen Augen auf. Rings umher an Kuppe mit dunklem Waldegrün bebedet und zum engen, fast ununterbrochenen Kranz gefügt, über den von Norden her der blaue dämmernde Hochwald, von Nordwesten das Riesengebirge herüberblickt, das — oft noch zur Sommerzeit im Schneegewande funkelnd, mit seinem schönen, in der gewaltigen Riesenkuppe ausladenden Profil den majestätischen Hintergrund der Landschaft bildet. Von dem Wäldergürtel aber der rundum gelagerten Berge: des Storchbergs, Buchbergs, der Kesselferge, des „hohen Gebirgs“, der beiden Reichmacher und wie sie alle heißen, gleiten liebliche Wiesen herab, die wie auf schwellendem Teppich die Gebäude Görbersdorfs und der hier gelegenen Heilanstalten betten. Die Erde zur Linken füllt die als Dränament der Gegend wirkenden schiefergebedekten Backsteinbauten Dr. Brehmers aus, während die villenartigen Häuser und der Anstaltspark des Dr. Kömpler die Mitte des Thales und des ganzen riesigen Landschaftsbildes einnehmen. Dem zuletzt genannten Arzt gehört auch das erwähnte Plateau, sowie der von da nach Osten durch den Forst geschlagene, den Berggängen folgende „Neue Weg“, einer der schönsten Spaziergänge, die man sich denken kann, während ein Zickzackpfad wiederum durch herrliche Baumballen hinunter zu den eigentlichen „Anlagen“ führt. Mit dem dazu gehörigen Tannenhochwald ein Areal von 46 Morgen bedeckend, dehnen sich dieselben in sanfter Abdachung bis unmittelbar an die Landstraße aus, Pavillons, Weiher, Wandelbahnen, zahllose bequeme Ruheplätze, selbst eine herrliche gothische Kapelle umfassend, deren Anblick unwillkürlich an die Worte Lenau's erinnert:

Leistig, wie ein leichter Rehn

Auf des Hügel's grüner Welle

Schwebt sie lächelnd himmelan.

Vor 12 Jahren von Dr. Kömpler selbst auf fast unfruchtbar Terrain geschaffen, haben die Gärten sich von Jahr zu Jahr schöner und reizender entwickelt und sind jetzt mit ihren blü-

henden Sträuchern und ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit von Nadel- und Laubbölzern die Freude aller Besucher. Inmitten der ältesten, bereits waldbartigen Charakter tragenden Bestände erhebt sich das eigentliche Kurhaus, innerlich und äußerlich nicht gerade ein architektonisches Meisterwerk, aber freundlich und beglückend. Es umfaßt neben den erforderlichen Konsultations-, Les- und Gesellschafts-Salons und einem schönen Speisesaal, 76 Patientenzimmer, die nach Lage und Preis natürlich verschieden, aber durchschnittlich den in Bädern üblichen Anforderungen der besseren Gesellschaft entsprechend ausgestattet sind. Außer dem Hauptgebäude schließt der Park noch 2 Villen ein, von denen die tiefer und besonders reizend gelegene ausschließlich für Kurgäste bestimmt ist, während in der anderen die Familienwohnung des Besitzers und dirigirenden Arztes, sowie die den neuesten Prinzipien gemäß eingerichteten Douchen und Bäder sich befinden.

Alle diese Vorzüge aber werden noch in zwei Punkten übertroffen, die für Görbersdorfer Patienten die allerwichtigsten sind: durch die Beschaffenheit des ärztlichen Personals und durch die der Verpflegung. Die herzwinnende und, was mehr werth ist, von Herzen kommende Lebenswürdigkeit und der fast untrüglige Scharfblick Dr. Kömpler's sind zwar allen seinen Kranken, weiteren Kreisen aber noch lange nicht genug bekannt. Das Vertrauen, das er jedem einzuflößen versteht, ist ein wesentliches Bürg für den glücklichen Erfolg; freilich ist er in ersteren Fällen auch völlig aufrichtig gegen die Angehörigen der Patienten und weist letztere lieber zurück, als daß er aus dem nutzlosen Hinhalten der armen Leidenden ein Geschäft mache. Die Leistung des großen, mit Einschluß der Dienerschaft auf 150—200 Personen berechneten Hauswesens hat die Frau Doktor sich unmittelbar vorbehalten und diese ebenso umsichtige, wie unermüdet thätige Dame versteht es, das Problem einer abwechselungsreichen und doch gleichmäßig guten Verpflegung in musterwürdiger Weise zu lösen, wie Referent — dem vielseitigen Erfahrung in Bezug auf Bäder und Hotels zu Gebote stehen — ohne Einschränkung behaupten darf. Dabei sind die Preise mäßig und in die bescheidene Kurkarte von 21 resp. 25 Mark (letzte für Familien) sind zugleich die Kosten für die trefflichen Konzerte eingeschlossen, die in 14-tägigen Zwischenräumen für die Patienten veranstaltet werden. Daß die Kurzeit das ganze Jahr umfaßt (im Winter werden oft „die besten Kuren gemacht“), ist selbstverständlich.

Auch ein Vergnügen. „Wie, Herr Kommerzienrath, Sie im Konzert, Sie machen sich doch gar nichts aus Musik!“ — „Im Gegentheil, sie ist mir zuwider.“ — „Wie kommen Sie dann her?“ — „Ach, mein Lieber, ich kenne kein größeres Vergnügen, als das, einen Konzertsaal verlassen zu können.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 11. Oktober. Im Abgeordnetenhaus, welches heute seine Sitzungen beginnt, interpelliren Klager und Genossen den Unterrichtsminister v. Causch wegen des bekannten Erlasses über die Verringerung der Anzahl der Mittelschulen und fragen, ob die Regierung diesen Erlass zurücknehmen wolle.

Paris, 11. Oktober. Baron Kreitmayer ist ein wegen Hochverrats mit dem französischen Offizier Green vom Reichsgericht 1882 verurtheilter bairischer Offizier; er stand im Dienste der französischen Polizei bei der Entdeckung des Staudals Limoussin-Caffarell. Er brachte den immer geldbedürftigen Prinzen von Hanau mit der Frau Limoussin befreundeten Verkauf einiger demselben gehöriger werthvoller Statuen zusammen. Daher rühren die Briefe des Prinzen von Hanau, welche in der mit Beschlag belegten Korrespondenz der Limoussin gefunden wurden. Kreitmayer, der angeblich mit seinem Bruder die Entelgnung eines Fideikommisses bei Regensburg betreibt, aus dem ihm 100.000 Mark zufließen sollen, hatte dadurch verschiedentlich mit der bairischen Gesandtschaft zu thun, woraus hier das Gerücht entstanden ist, er sei ein deutscher Spion. Kreitmayer, der gestern auf der Redaktion des „Intransigant“ war, um sich von diesem Verdachte zu reinigen, hat dort einen Brief hinterlassen, in welchem er erklärt, die Limoussin habe ihm einen Brief Wilsons gezeigt, in welchem dieser geschrieben, er würde mit ihr keine Ordensgeschäfte machen, da sie nicht genug fordere; sie habe hinzugefügt: „Wilson verlangte 50.000 Franks für das Kreuz der Ehrenlegion, während mein General nur 25.000 Franks verlangte.“ Der Brief wird wohl gefälscht sein. Der Ministerath wird sich heute mit General Andlau beschäftigen.

Suez, 11. Oktober. Der Kanal ist im Eingange seit 8 Uhr früh durch das Auslaufen eines deutschen Dampfers verperit.

Wasserstands-Bericht.

Der bei Breslau, 10. Oktober 12 Uhr Mittags Oberpegel 4,80 Meter, Unterpegel — 0,34 Meter. — Warte bei Bosen, 10. Oktober Mittags 0,62 Meter.

Bromberg, 10. Oktober. Die Wasserstandnachrichten von der Weichsel bei Warschau werden von jetzt an nicht mehr zur öffentlichen Kenntniß gelangen, weil die zuständige kaiserlich russische Militärbehörde deren Mittheilung an das kaiserlich deutsche Generalkonsulat zu Warschau unterjagt hat.